

Bald ist soweit: Swiss eHealth Forum in der BERNEXPO am 29./30. Juni

Bringen wir die Digitalisierung des Gesundheitswesens in Fahrt?

Natürlich macht die digitale Transformation auch vor dem Gesundheitswesen nicht halt, aber zuweilen kommt der Eindruck auf, dass hier die Mühlen besonders langsam mahlen und viele Projekte drohen, in den Sand gesetzt zu werden. Woran liegen die Ursachen angesichts harzigen Vorgehens, hinderlicher und ungelöster Schnittstellen, ungenügender Vernetzung, zögerlicher Akzeptanz und oft auch fehlender finanzieller oder organisatorischer Ressourcen? – Expertinnen und Experten gehen am Swiss eHealth Forum diesen Fragen nach und geben Antworten auf die grundsätzlichen Fragen: Packen wir es richtig an? Und: Wird nun effektiv zügig umgesetzt?

Das diskutierten wir mit Pascal Schär, Direktor Technologie und Innovation der Insel Gruppe, der insbesondere die technischen Herausforderungen und die Chancen leistungsstarker ICT-Systeme beleuchtet, Prof. Dr. David Schwappach, MPH, Leiter des Forschungsschwerpunkts Patientensicherheit am Institut für Sozial- und Präven-

tivmedizin (ISPM) der Universität Bern, der auf den Zusammenhang zwischen Digitalisierung und Patientensicherheit eingeht, und Prof. Dr. iur. Franziska Sprecher, assoziierte Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht mit besonderer Berücksichtigung des Gesundheitsrechts am Institut für öffentliches Recht der Universität Bern, die vor-

handene rechtliche Schwachstellen aufdeckt und zeigt, wie für Remedur zu sorgen ist.

Spitäler im Umbruch

Spitäler sind die weitaus grössten Leistungserbringer. Handhaben sie die Möglichkeiten der

Die Schweizer Spitäler investieren viel in die Zukunft, hier der Neubau des Inselspitals. Für einen erstklassigen Betrieb braucht es Fachleute, die sich optimal weiterbilden.





Pascal Schär, Direktor Technologie und Innovation der Insel Gruppe



Prof. Dr. David Schwappach, MPH, Leiter des Forschungsschwerpunkts Patientensicherheit am Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Bern



Prof. Dr. iur. Franziska Sprecher, Rechtsanwältin, Direktorin des Zentrums für Gesundheitsrecht und Management im Gesundheitswesen an der Universität Bern

Digitalisierung virtuos, ist viel gewonnen. Sieht das Pascal Schär ebenso?

Im Swiss eHealth Forum wird es um weitere Schritte zu einer durchgängigen Digitalisierung im Gesundheitswesen und die Vernetzung der Akteure gehen. Wie beurteilen Sie die aktuelle Lage? Wo bestehen Lücken, wo Nachholbedarf?

Pascal Schär: Vielen Gesundheitseinrichtungen lastet der Ruf an, in der Digitalisierung nicht dort zu sein, wo sie sein sollten. Und auch wenn diese Kritik in einigen Fällen gerechtfertigt ist, so schneiden Spitäler im branchenübergreifenden Vergleich überhaupt nicht schlecht ab. Manch andere Branche arbeitet noch nicht in diesem Ausmass digital wie dies stationäre Gesundheitseinrichtungen schon länger tun.

Die Insel Gruppe hat sich das strategische Ziel gesetzt, Vorreiterin in der digitalen Medizin zu werden. Ein grosser Meilenstein auf diesem Weg ist im März 2024 die Einführung des neuen Klinikinformations- und Steuerungssystem (KISS) des Systemanbieters Epic aus den USA. Bei der Evaluation stand für die Insel Gruppe ein umfassend integriertes Klinikinformationssystem im Vordergrund. Die Insel Gruppe strebte eine Lösung an, die in der Lage ist, die ganze Unternehmensgruppe digital zu vernetzen (und auch darüber hinaus) und die anfallenden Datenmengen und Informationen auszuwerten. Durch die integrierte Gesamtlösung haben wir mit Epic eine ganzheitliche Sicht auf die Patientinnen und Patienten und können so die Behandlungsqualität sowie Patientensicherheit weiter erhöhen. Die durchgängige digitale Vernetzung verein-

facht die Zusammenarbeit – auch über die Insel Gruppe hinaus; mit Patientinnen und Patienten sowie der zuweisenden Ärzteschaft.

Viele Spitäler leiden unter argem Fachkräftemangel. Wir beurteilen Sie die Möglichkeiten der Digitalisierung, hier dank effizienterer Prozesse für Entlastung zu sorgen? Oder: Sind wir bereits so gut, dass hier gar nicht mehr soviel drin liegt?

Die administrative Arbeitslast kann im Rahmen der Digitalisierung verringert werden. Ebenso bieten Automatisierung und Standardisierung weitere Möglichkeiten, um die administrative Arbeitslast zu verringern und die Qualität zu erhöhen. Dies sind Optimierungsmassnahmen, welche wir in der Insel Gruppe mit dem neuen KISS vorantreiben. Demgegenüber steht aber eine Zunahme an regulatorischen Anforderungen und Anforderungen der Kostenträger, welche die administrative Last wieder erhöhen.

KI öffnet den Weg in eine neue Ära

Spannend dürfte wohl gerade der Einsatz Künstlicher Intelligenz hinsichtlich Forschung und personalisierter Medizin sein. Wo stehen wir hier in der Schweiz, wo speziell die Universitätsspitäler?

Die Medizin hat in der Vergangenheit stets durch neue Technologien, wie beispielsweise der Erfindung von Implantaten oder dem Röntgen, grosse Entwicklungsschritte gemacht. Diese Erfindungen haben die Medizin in eine neue Ära geführt. Seit einigen Jahren erleben wir nun hier einen weiteren Entwicklungsschritt, der durch

die ICT impliziert wurde. Anfänglich betraf er vor allem Prozessketten und die Digitalisierung von Krankenakten. Heute ist beispielsweise nicht mehr denkbar, dass Krankenakten gesucht werden oder dass das radiologische Personal neben dem CT eine Befundung durchführt. Inzwischen arbeitet die Informatikbranche an Bereichen, welche die Medizin aus einer «reaktiven Medizin» in eine «prädiaktive Medizin» hineinführen. So wird versucht, mittels Künstlicher Intelligenz automatisch bösartige Muster in CTs zu erkennen. Auch die Erkennung von Erbkrankheiten aus sogenannten OMICS-Daten wurde möglich. Beides sind Möglichkeiten, die den neusten Errungenschaften aus der Informatik und der Forschung zu verdanken sind. Gemeinsam mit der Universität Bern ist die Insel Gruppe hier nicht nur «am Puls der Zeit», sondern gestaltet diesen aktiv mit.

Sollte sich dieser Trend so weiterentwickeln, wird dies zu einer Uminterpretation von Berufsbildern in der Medizin führen und schliesslich unsere Arzt-Patientenbeziehung beeinflussen. Wir werden uns als Patientin oder Patient allenfalls die Frage stellen müssen, ob wir diese Möglichkeiten überhaupt nutzen wollen. Denn wir bewegen uns von der «Symptomreaktion aufgrund eines existierenden Gesundheitsproblems» immer mehr in die Richtung «Vorhersage eines potenziellen Gesundheitsproblems».

Trotz der technischen Fortschritte darf aber nicht vergessen werden, dass das Gesundheitswesen von der persönlichen Beziehung zwischen den Patientinnen sowie Patienten und dem Behandlungsteam lebt. An diesem Ort der menschlichen Interaktion bedeutet die Digitalisierung nicht



ausschliesslich Fortschritt – sie kann potenziell auch ein für die Behandlung hinderlicher Einflussfaktor sein.

Im Inselspital implementieren Sie – analog zum LUKS – die umfassende Epic-Lösung. Wie wichtig sind solche Instrumente? Worin liegen ihre Vorteile? Tragen sie auch zur Attraktivitätssteigerung von Arbeitsplätzen bei?

Epic ist ein umfassendes, integriertes System: Es verbindet alle Medizinbereiche, Standorte, Kliniken und Berufsgruppen miteinander entlang des Patientenpfades. Konkret werden alle Gesundheitsinformationen der Patientinnen und Patienten zentral in einem einzigen Dossier gesammelt: Einmal erfasst, haben alle zuständigen Fachpersonen jederzeit und überall vollständigen Zugriff auf die Informationen, was für die Behandlung entscheidend ist. Den Medienbrüchen wird hiermit entgegengewirkt. Das System denkt gleichzeitig mit und kann in Form von Warnhinweisen auf mögliche Fehler hinweisen. Das sind Vorteile, die auch zur Attraktivitätssteigerung von Arbeitsplätzen beitragen. Vor allem können wir durch die durchgängige und strukturierte Vernetzung der Daten die Behandlungsqualität und die Patientensicherheit weiter erhöhen und die Forschung vorantreiben.

Sichereres Arbeiten ist Gold wert

Sicherere Behandlungen sind ein besonders wichtiges Ziel. In der Umsetzung innerhalb des Spital- und Praxisalltags lauern aber womöglich etliche Gefahren. Von Prof. Dr. David Schwappach wollten wir Genaueres erfahren.

Sie sind Experte für Patientensicherheit. Warum beschäftigen Sie sich mit der Digitalisierung im Gesundheitssystem?

David Schwappach: Die Digitalisierung hat vielfältige, positive und negative, Effekte auf die Patientensicherheit, also die Wahrscheinlichkeit, dass Patientinnen und Patienten durch die Gesundheitsversorgung zu Schaden kommen. Mich interessiert die Digitalisierung vor allem als «Arbeitsmittel», also zum Beispiel die Klinik- oder Praxisinformationssysteme oder elektronische Verordnungssysteme. Sie sollen die Fachpersonen beim «sicheren Arbeiten» unterstützen. Das betrifft zum Beispiel die Verfügbarkeit und die Darstellung von Informationen oder die kluge Warnung vor potenziell gefährlichen Handlungen, zum Beispiel bei der Verordnung einer aussergewöhnlich hohen Dosierung.

Und welche Wirkung hat die Digitalisierung auf die Patientensicherheit?

Gute elektronische Verordnungssysteme können vor allem einen positiven Effekt auf unerwünschte Arzneimittelereignisse haben. Medikationsfehler werden seltener. Die Übergangszeit beim Wechsel von Papier auf elektronische Verordnung oder beim Wechsel zwischen zwei Klinikinformationssystemen ist allerdings besonders gefährlich. In dieser Zeit steigen Verordnungsfehler oftmals rapide an, um dann wiederum zu sinken. Es ist also wichtig, in dieser Zeit durch begleitende Massnahmen die Gefahren für die Patientinnen und Patienten zu reduzieren. Insgesamt sehen wir, dass bessere Systeme zu weniger Patientenschäden führen. Aber es gibt noch viel Optimierungsbedarf.

Was muss sich im Sinne der Patientensicherheit ändern?

Auch wenn sie in den letzten Jahren verbessert wurde, insgesamt ist die Benutzerfreundlichkeit vieler Anwendungen noch nicht gut. Es gibt eine Vielzahl Studien, die deutlich zeigen, wie schnell

und häufig Fehler beim Arbeiten in elektronischen Systemen passieren. Diese führen glücklicherweise meist nicht zu Patientenschäden. Aber sie verursachen viele Rückfragen, Unterbrechungen und den anstrengenden «Sand im Getriebe», den man überall in Praxen und auf Stationen und Spitälern beobachten kann. Ein weiteres, sehr wichtiges Thema ist die Belastung der Fachpersonen durch das Arbeiten am Computer. Geringe Benutzerfreundlichkeit, schlechte Funktionalität, und eine mangelnde Passung mit den Arbeitsprozessen der klinisch tätigen Fachpersonen, führen zu starker Erschöpfung. Das können wir uns schlicht nicht leisten.

Alles was Recht ist

Rasant wachsende Datenmengen, der enorme Druck, Abläufe dank Digitalisierung effizienter zu gestalten und die Komplexität von ICT-Systemen werfen auch rechtliche Fragen auf. Das ist das Spezialgebiet von Prof. Dr. iur. Franziska Sprecher.

Das Gesundheitswesen wird immer digitaler – nehmen damit auch die Gefahren für den Persönlichkeits- und Datenschutz zu?

Franziska Sprecher: Datenschutz ist Persönlichkeitsschutz. Wir schützen nicht Daten um ihrer selbst willen, sondern weil es Persönlichkeitsrechte von Menschen sind. Je mehr Daten in einem Bereich digital zur Verfügung stehen, gesammelt und ausgetauscht werden, desto höher ist das damit verbundene Risiko – unabhängig ob es sich dabei um den Gesundheitssektor oder um andere Bereiche handelt.

In einem zunehmend digitalen Gesundheitswesen kommt dem sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit Daten daher eine zentrale Bedeutung zu. Denn bei Datenschutz-Verstössen und Cyber-Attacken werden nicht «nur» Persönlichkeitsrechte verletzt, sondern das Leben und die Gesundheit von Menschen können konkret gefährdet werden.

Worin liegen die grössten Gefahren und wie ist Ihnen am wirkungsvollsten zu begegnen?

Im Gesundheitswesen finden sich nicht nur komplexe und stark arbeitsteilige Organisationen wie Spitäler, sondern auch unterschiedlichste Berufsgruppen, verschiedenste Technologien und damit eine grosse Zahl an Schnittstellen. Diese Ausgangslage ist begleitet von steigendem ökonomischem Druck und – je nach Bereich – wachsendem Personalmangel. Auch treffen

im Gesundheitswesen eine Vielzahl von Interessen aufeinander, die sich nicht in erster Linie am Wohl der Patientinnen und Patienten ausrichten. Ebenso lässt die Data Literacy in der Bevölkerung zu wünschen übrig. Das ist keine gute Ausgangslage, um im Gesundheitswesen einen sicheren Umgang mit Daten zu gewährleisten und diese sinnvoll zu nutzen. Es wäre wichtig, dass wir in der Schweiz das Silodenken und den Kantönlicheist möglichst rasch hinter uns lassen und einen kohärenten, verantwortungsvollen und einheitlichen Umgang mit Daten entwickeln und implementieren.

Braucht es insbesondere neue oder angepasste rechtliche Schutzvorkehrungen? Bestehen evtl. sogar arge rechtliche Lücken?

Grundsätzlich verfügen wir heute – gerade im Gesundheitsbereich – über zahlreiche rechtliche Regelungen zum Schutz sensibler Daten. Genannt sei als Beispiel das Berufsgeheimnis von Fachpersonen, welches im Strafgesetzbuch verankert ist. Das Recht alleine vermag jedoch dem Datenschutz nicht zum Durchbruch zu verhelfen und genügt nicht, um die zukünftigen

Strukturen (Stichwort: Gesundheitsdatenräume) zu gestalten. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Daten erfordert neben einem rechtlichen Rahmen immer auch die nötige (technische) Infrastruktur. Aber in erster Linie braucht es im Gesundheitswesen ein gemeinsames Bewusstsein und eine entsprechende Datenkultur. Diese lässt sich nur sehr bedingt rechtlich verordnen. Dazu kommt, dass ein sicheres und vertrauenswürdige digitales Gesundheitswesen nicht gratis zu haben ist. Die Finanzierung sollte möglichst rasch geklärt sowie nachhaltig und langfristig gesichert werden.

Wir stellen uns vor, dass gerade auch Mitarbeitende bei Krankenversicherern, Behörden und Spitälern eine wachsende Verantwortung tragen. Ist das Verständnis dafür ausgeprägt genug? Sind gezielte Schulungen oder auch optimierte Führungsstrukturen und Kontrollmassnahmen sinnvoll zur Förderung des Verständnisses?

In der Ausbildung von Fachpersonen im Gesundheitswesen kommen diese Aspekte bisher zu kurz. Eine verantwortungsvolle Datenkultur im Gesundheitswesen entwickelt sich nicht von heu-

te auf morgen. Erforderlich ist somit eine Vielzahl von Massnahmen, zu welchen u.a. Aus- und Weiterbildung, die Schaffung von klaren Verantwortlichkeiten, Kontrollmassnahmen und einheitliche sowie verbindliche Vorgaben gehören.

Wichtig ist, den Datenschutz nicht als «Gegenspieler» von Fortschritt, Innovation und Effizienz und nur als Kostenfaktor zu betrachten. Datenschutz im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit Daten sollte gerade im Gesundheitswesen ein Qualitätsmerkmal sein und ist für das Vertrauen der Patientinnen und Patienten unabdingbar. Vertrauen ist aber keine Selbstverständlichkeit. Die in jüngster Zeit immer zahlreicher gewordenen Cyber-Angriffe auf Institutionen in der Schweiz zeigen, dass Datenschutz wirklich ernst genommen werden muss. Datenschutz und Datensicherheit sind heute längst nicht mehr nur Sache der IT-Abteilung sondern liegt in der Verantwortung der Geschäftsleitung und sind Bestandteil der fachlichen Sorgfaltspflichten von Gesundheitsfachpersonen.

Weitere Informationen

www.e-healthforum.ch

Erfolgsfaktor Hygiene

Enzlerh-tec - Ihr Kompetenzzentrum für Hygiene

ENZLERh-tec
Angewandte
Hygienetechnologie



UNSERE DIENSTLEISTUNGEN

- Spitalreinigung
- H₂O₂ Biodekontamination
- Reinraumreinigung
- Hygieneberatung
- Hygiene-Monitoring

Seit 85 Jahren stehen wir für hochwertige Hygiene und Reinigung. Mit Enzlerh-tec erweitern wir unser Angebot und entwickeln individuelle Kundenlösungen für hygienisch anspruchsvolle Bereiche.

enzlerh-tec.com